

„Gift für die Börsen“

Uwe Lang, Herausgeber der „Börsensignale“ und Kolumnist in „Creditreform“, über Fehlsignale seiner bewährten Methodik – und die Chancen auf einen neuen Bullenmarkt.

Herr Lang, Sie beobachten die Börse nun seit 40 Jahren und haben dank Ihrer selbstentwickelten Börsensignale bislang zuverlässig vor Crashes gewarnt. Nun aber kündigen Sie bereits seit September immer wieder steigende Kurse an – deutlich zu früh. Hat Ihre Methodik in dieser Baisse gar ihren Meister gefunden?

Nein, aber sie musste modifiziert werden! Denn diese Finanzkrise hat schonungslos eine Schwachstelle der Börsensignale aufgedeckt, die sich in keiner Baisse jemals zuvor gezeigt hatte. Nämlich, dass es Zinskonstellationen gibt, die Gift sind für die Börsen...

Dabei ist der Indikator „Zinsen“ doch längst fester Bestandteil Ihrer Methodik – auch in Ihrer Kolumne bei uns.

Schon, aber bislang bezog sich mein Zinssignal nur auf die langfristigen Anleihezinsen: je tiefer, desto besser für die Börse. Dabei haben niedrige langfristige Zinsen auch eine Kehrseite: Sie weisen auf eine Flaute hin. Noch gefährlicher wird es, wenn die langfristigen Zinsen, wie bis vor kurzem gesehen, sogar unter das Niveau der kurzfristigen Zinsen sinken – egal ob auf hohem oder niedrigem Niveau. Eine solch inverse Zinsstruktur führt zu Liquiditätsengpässen und Investitionsverweigerung. Denn bleiben die kurzfristigen Zinsen unter Banken höher, deutet das sowohl auf relative Geldknappheit hin sowie auf eine zunehmende Unlust von Unternehmen und Verbrauchern, sich längerfristig zu verschulden.

Ein Krisenindikator also, für den Ihre Methodik bislang auf einem Auge blind war. Und das fiel in keiner Baisse zuvor auf?

Nein, denn nehmen Sie etwa den Bärenmarkt von 2000 bis 2003: Zu Anfang des Dotcom-Crashes standen die langfristigen Zinsen hoch, unser Zinssignal war also negativ und blies richtigerweise zum Ausstieg. In den folgenden Jahren senkten die Zentralbanken nach und nach die Zinsen, und als unser Zinssignal daher 2003 wieder auf Grün schaltete, nahm die Börse den nächsten Aufschwung längst schon

wieder vorweg und legte zu – ganz in Übereinstimmung übrigens mit der bisherigen, bis dato bewährten Methodik...

...die ab sofort nicht mehr dieselbe ist?

Richtig, denn nach den Lehren der vergangenen Monate gibt es nun neben den fünf Indikatoren, die Ihre Leser bereits kennen, eine neue, eigene Zinsstruktur-Methode sowie ein neues Trendsignal, für das ich den Verlauf der drei Börsenindizes DJ Utility, Nasdaq Composite und den Dax nach Auf- oder Abwärtstrends abklopfe. Denn auch das habe ich aus dem ungewöhnlich starken und langwierigen Kursrückgang gelernt: Egal wie positiv fundamentale Indikatoren wie der niedrige Ölpreis oder der stabile Dollar auch scheinen mögen – es nützt nichts, sich gegen den Trend zu stemmen. Wenn zittrige Hände selbst unterbewertete Aktien auf den Markt werfen, steht man lieber abseits und kauft später günstig ein.

„The trend is your friend“, heißt es an der Börse ja auch. Wann könnten wir denn wieder freundliche Trends sehen?

Der Anstieg Mitte März war ja schon einmal erfreulich und auch kraftvoll – und das trotz anhaltend schlechter Konjunkturdaten. Ich bin guter Dinge, dass wir damit den Wendepunkt oder zumindest ein weiteres Stück Bodenbildung gesehen haben. Dass der Dax noch bis auf ein Niveau von 3.000 Punkten fällt, ist wohl nicht mehr zu erwarten. Doch wir müssen vorsichtig sein, denn eindeutige Kaufsignale von den Aktientrends her fehlen noch, dafür müssen sich die Indizes zunächst weiter erholen. Immerhin hat aber das neue, modifizierte Zinssignal bereits gedreht, denn mit dem jüngsten EZB-Zinsschritt ist die erwähnte giftige Zinsstruktur vorerst Geschichte.

Das Interview führte Ingo Schenk



Leser-Service

Was die überarbeiteten Börsensignale von Uwe Lang zur aktuellen Marktlage sagen, lesen Sie in dieser Ausgabe – direkt gegenüber auf S. 56